

**Rezension zu: Peter Auer / Stefan Pfänder (Hg.): Constructions:  
Emerging and emergent. Berlin / Boston: de Gruyter 2011**

**Kerstin Fischer / Maria Alm**

## **1. Allgemeines**

Der Band besteht aus zehn Beiträgen von interaktionalen LinguistInnen; außer dem Einführungskapitel gibt es insgesamt neun weitere Beiträge zu fünf verschiedenen Sprachen: Deutsch, Englisch, Französisch, Schwedisch und Hebräisch. Das Thema, mit dem sich die AutorInnen auseinandersetzen, ist die Bedeutung der online Produktion von Interaktion für die Rolle von grammatischen Strukturen in der verbalen Interaktion.

In der Einleitung stellen Peter Auer und Stefan Pfänder die beiden verschiedenen Positionen hinsichtlich der Rolle von Grammatik in der Interaktion, die von den AutorInnen des Bandes eingenommen werden, dar. Diese Positionen rangieren zwischen zwei Polen, die sich kurz mit *emerging grammar* versus *emergent grammar* umreißen lassen.

Unter der Perspektive der *emerging grammar* untersuchen GesprächsforscherInnen, wie interaktionale Prozesse zur Verfestigung bestimmter Strukturen im grammatischen System der Sprache beitragen. In dieser Sichtweise nimmt man an, dass SprecherInnen über ein Grammatiksystem verfügen, das sie beim Sprechen immer wieder instanzieren. Dieses Sprachsystem kann sich durch Interaktion verändern, so dass es zu Sprachwandel kommt (siehe auch Traugott 2010; Waltireit/Detges 2007).

Den anderen Pol vertreten ForscherInnen der interaktionalen Linguistik, die die Verwendung einer mentalen Grammatik für die Organisation der gesprochenen Sprache in Frage stellen. Der Begriff der *emergent grammar* soll auf die kreative Funktion von verbaler Interaktion aufmerksam machen, durch die grammatische Formen und Kombinationen geschaffen werden: Weil gesprochene Sprache online produziert wird, wird dem Hörer erst nach und nach offenbart, welche grammatische Strukturen gerade unterwegs sind, d.h., die Grammatik erscheint (*emerges*) während des Sprechens. Interaktionale LinguistInnen der Emergent-Grammar-Perspektive gehen davon aus, dass es sedimentierte Sprachmuster gibt, dass diese jedoch nicht so systematisch organisiert werden, dass man von einem mentalen grammatischen *System* sprechen kann. In dieser Sichtweise gibt es kein System und daher auch keine Grammatik.

Die Beiträge in diesem Band beschäftigen sich mit dem Spannungsfeld zwischen diesen beiden Polen und erforschen damit einen Aspekt von Temporalität von Sprache, der bisher keine systematische Beachtung gefunden hat.

## **2. Die Beiträge im Einzelnen**

Was in vielen Beiträgen überzeugend gezeigt wird, ist, dass die SprecherInnen ihre Äußerungen – und damit die syntaktische Struktur, die in diesen notwendigerweise zum Ausdruck kommt – eben nicht auf der Basis von sprach-internen,

*syntaktischen* Faktoren, sondern auf der Basis von *interaktionalen* Bedürfnissen konstruieren.

*Paul Hoppers* programmatischer Beitrag, der den Pol der *emergent grammar* einführt und vertritt, baut auf der Annahme auf, dass Äußerungen im Wesentlichen aus routinisierten Mustern bestehen, von denen er mit Hilfe einer Google-Suche zeigt, dass sie als Ganze hundert-, tausend- oder sogar millionenfach geäußert werden und die daher als sedimentierte Routinen betrachtet werden können. Eine solche Sammlung routinierter Muster hält er für ausreichend: "It does not seem that much more than this is needed" (Hopper, 26; siehe dagegen beispielsweise Johnsons (2001) Kritik an der *Pattern Grammar* (Hunston/Francis 2000) sowie Auer (2005) und zahllose andere LinguistInnen, die Aspekte von Struktur in der Sprache betonen). Danach zeigt er am Beispiel von *such a / such an*-Konstruktionen, dass die Formate, in denen sie benutzt werden, interaktional angepasst werden können, indem anfangs einfachere Strukturen schrittweise ausgebaut werden, bis sie mit einer längeren, komplexeren Satzstruktur zusammenfallen. Dieses Phänomen des in der Interaktion Emergierens hält er mit einer grammatischen Beschreibung unvereinbar, die davon ausgeht, dass grammatisches Wissen in den Köpfen der PartizipantInnen existiert, bevor es in der Interaktion realisiert wird. Seine Argumentation beruht auf der von ihm der Grammatik zugeschriebenen Annahme, dass grammatische Strukturen unabänderlich und als Ganze aus der mentalen Grammatik geholt werden. In seiner zweiten Fallanalyse, die das sogenannte *sluicing* betrifft, wendet er sich zudem offenbar gegen die Transformationsgrammatik mit ihren Umstellungen und Spuren sowie gegen manche Ellipsenanalysen, in denen angenommen wird, dass einer Ellipse eine komplette Satzstruktur zu Grunde liegt.

*Simona Pekarek Doehler* diskutiert, wie die Links- und Rechtsversetzungsstrukturen im Französischen zu vielerlei anderen Funktionen verwendet werden können als zu der in der Literatur dominierenden Funktion der *topic promotion* (52). Vor allem behandelt aber ihr Beitrag, wie die Strukturen aus verschiedenen, lokal auftretenden interaktionalen Bedürfnissen im Gespräch entstehen. Zwar meint Pekarek Doehler zuerst (68), dass ihre Analyse der LV-Konstruktion

does not disprove the existence of more or less regular patterns of utterance organization that we call LDs. Rather it stresses the idea that these patterns emerge step-by-step as practical solutions for dealing with recurrent kinds of interactional work.

Gleichzeitig geht sie davon aus, dass die LV- und RV-Strukturen nicht als "grammatisch" beschrieben werden können, weil sie durch so viele und verschiedenartige Faktoren hervorgerufen worden sind und nicht von vornherein produziert wurden, um ein und dieselbe Sprecherabsicht zum Ausdruck zu bringen (82):

In light of these results, what we commonly call LD and RD appear to be the linguist's a posteriori interpretations of constructional schemata that are deployed by speakers on a moment-by-moment basis as solutions to recurrent needs in real time.

*Arnulf Deppermanns* Aufsatz ist methodisch orientiert und untersucht, inwiefern die jeweiligen Beiträge von lexematischer Information, konstruktionaler Information und Hintergrundwissen identifiziert werden können. Er illustriert dies an den beiden Konstruktionen *verstehst Du?* und *ich verstehe nicht*, die ähnliches linguistisches Material enthalten und die daher miteinander verglichen werden können.

Dabei gelingt es Deppermann, den Beitrag der Lexeme zu verdeutlichen und die verschiedenen sequentiellen Kontexte zu identifizieren, in denen die beiden Konstruktionen verwendet werden. Die identifizierten präferierten interaktionalen Formate, in denen die Konstruktionen verwendet werden, liefern die Grundlage für die interaktionalen Bedeutungen der beiden untersuchten Konstruktionen. Dabei illustriert Deppermann beispielhaft, wie die Bestimmung der Rolle des lexikalischen Materials, des sequentiellen Kontexts und des in die Interaktion hineingetragenen Hintergrundwissens methodisch sauber durchgeführt werden kann. Einzig seine etwas pessimistische Schlussfolgerung, wegen der identifizierten Polysemie nicht viel über die Konstruktionsbedeutungen aussagen zu können, erstaunt ein wenig, da seine Analysen ja detailliert aufzeigen, wie verschieden die interaktionalen Funktionen ähnlichen lexikalischen Materials sein können abhängig von den grammatischen Konstruktionen, in denen es verwendet wird; konstruktionale Polysemie ist zudem für viele Ansätze der Konstruktionsgrammatik kein Problem (siehe Goldberg 1995:passim; Croft 2001:112-119; Fischer/Stefanowitsch 2006:9-10).

*Wolfgang Imo* diskutiert Garden-Path-Strukturen, da diese den temporal-prozessualen Charakter von gesprochener Sprache besonders deutlich machen. Seine Analyse zeigt, dass Garden-Path-Strukturen im gesprochenen Deutsch sehr ungewöhnlich sind, weil Kontext und morphologische Markierung schon früh die projizierte Struktur disambiguieren und nicht zuletzt weil Gesprächspartner Unklarheiten (*fuzziness*) und konstruktionale Ambiguität tolerieren (150). Imo argumentiert dafür, dass eine neue Grammatiktheorie nötig ist, die der Temporalität und *fuzziness* der gesprochenen Sprache gerecht wird, und meint, dass es diese Theorie noch nicht gibt. Er findet nicht, dass es den konstruktionsgrammatischen Ansätzen bisher gelungen ist, diese beiden Aspekte zu integrieren (152).

*Susanne Günthner* zeigt anhand von drei verschiedenen so genannten Projektorkonstruktionen, dass diese zwar projizieren, dass "etwas" folgt, dass die projizierten Teile aber syntaktisch auf verschiedenste Weise realisiert werden können: Sie können Hauptsatz- oder Nebensatzform haben, und sie können sich sogar über mehrere syntaktische Sätze sowie über mehrere Turns erstrecken. Daher eignen sich Projektorkonstruktionen nicht, um als Satzkomplexe oder ähnliches beschrieben zu werden. Auch Günthner schlussfolgert daraus, dass eine "Grammatik" die von ihr beschriebenen Strukturen nicht adäquat beschreiben kann.

*Thiemo Breyer / Oliver Ehmer / Stephan Pfänder* gehen zumindest teilweise von einem konstruktionsgrammatischen Verständnis von "Konstruktion" aus, wenn sie diskutieren, dass die improvisierte, kollaborierte Neuschöpfung *zurück-mahlen* eine Ausnutzung der deutschen Partikelverbkonstruktion darstellt und damit Bedeutungen aus diesem Muster übernimmt. Sie argumentieren dafür, dass die GesprächsteilnehmerInnen zwar normalerweise wenig schöpferisch tätig sind: "rather inert – they use the material that was just heard before" (196), dass aber gelegentlich linguistisches Material Improvisationsprozessen unterworfen werden kann, allerdings nur auf der Grundlage von bestehenden normative Erwartungen, i.e. grammatischem Wissen. Diese Sicht von linguistischer Kreativität ist eher ungewöhnlich in der Gesprächsforschung im Allgemeinen und in diesem Band im Besonderen, da Bedeutungen (siehe zum Beispiel Deppermann/Spranz-Fogasy 2006) und Strukturen (siehe zum Beispiel Hopper und Pekarek-Doehler in diesem Band) generell als interaktional ausgehandelt gelten und Alignment mit den

Strukturen der Gesprächspartner (Pickering/Garrod 2004) und Einigung auf ein gemeinsames Vokabular (Clark/Wilkes-Gibbs 1986) zentrale interaktive Funktionen und Abweichungen davon bestimmte interaktionale Folgen haben (Metzing/Brennan 2003).

*Peter Auers* und *Jan Lindströms* Beitrag unterscheidet sich von den oben diskutierten in dem Sinne, dass die Autoren hier schon von vornherein annehmen, dass die V1-Konditionalsatz-Struktur eine *Konstruktion* darstellt. Sie zeigen in ihrer Analyse, welche Funktionen diese syntaktische Struktur im Deutschen und im Schwedischen haben kann und dass diese verschiedenen Texttypen zugeordnet werden können. Da die Konstruktion im Deutschen und im Schwedischen unterschiedlich klar projiziert, sind ihre Verwendungen in der gesprochenen Sprache unterschiedlich verteilt. Damit stellt diese Konstruktion ein Beispiel dafür dar, dass Aspekte der Emergenz im Gespräch, d.h. *emergent grammar*, einen Einfluss auf die unterschiedliche Grammatikalisierung von Strukturen haben kann, d.h. auf *emerging grammar*. Die Autoren schlagen damit eine Brücke zwischen den beiden hier diskutierten Ansätzen.

*Dagmar Barth-Weingartens* und *Elizabeth Couper-Kuhlens* Beitrag erklärt ausführlich, wie aus zwei Verbalphrasen, wie beispielsweise *go and X, come along and X, stand there and X*, mit der Zeit eine Kollokation entstehen kann, die eben als Konstruktion interpretiert werden kann. Dabei spielen wahrscheinlich Frequenzeffekte und Einheit in der beschriebenen Aktion ebenso eine Rolle wie die prosodische Realisierung, mit der SprecherInnen anzeigen können, in wie weit sie die Verbkombinationen als Einheit betrachten.

Abschließend zeigen *Yael Maschler* und *Susan Shaer*, wie im gesprochenen Hebräischen aus Relativsätzen adverbialle Mehrwort-Nebensatzeinleiter entstehen. In vielen Relativsätzen im gesprochenen Hebräischen fehlt ein für Relativsätze konstituierendes, mit dem Antezedens des Relativsatzes koreferentes Element. Dies kommt besonders in den Fällen vor, in denen das nominale Antezedens des Nebensatzes eine Adverbialfunktion im Hauptsatz erfüllt. Dies eröffnet die Möglichkeit, die lineare Verkettung von Antezedens und Relativsatzeinleiter *she-* als einen Mehrwort-Nebensatzeinleiter zu interpretieren. Vorangetrieben wird die Reanalyse durch mehrere Faktoren: Antezedens und Relativsatz werden meistens als eine intonatorische Einheit realisiert (zu der wichtigen Rolle der intonatorischen Einheit bei der Entstehung von grammatischen Konstruktionen, siehe Barth-Weingarten/Couper-Kuhlen in diesem Band). Schon existierenden adverbialen Mehrwort-Nebensatzeinleiter wie *mipney she-* "weil" und *lamrot she-* "obwohl" sorgen für Analogien. Antezedens und Nebensatz werden auch semantisch zusammengehalten, weil das Antezedens in den reanalysierten Fällen semantisch so arm ist, dass es ohne den Nebensatz die Temporalangabefunktion im Hauptsatz nicht sinnvoll erfüllen kann.

### 3. Das Verhältnis der Beiträge zur (Konstruktions-)Grammatik

Der Begriff der Konstruktion im Titel des Bandes mag die Erwartung wecken, die Beiträge würden sich möglicherweise mit Konstruktionsgrammatik beschäftigen.

Tatsächlich definieren Auer und Pfänder in der Einleitung das Verhältnis zur Konstruktionsgrammatik auf drei Arten: Zum einen erlaubt der Konstruktionsbegriff "a convenient way of avoiding the problematic and presupposing notion of a

sentence" (8). Zum zweiten können Konstruktionen als Ganzheiten angesehen werden, als holistische Gestalten (ibid.). Neben diesen beiden prätheoretischen Verwendungsweisen des Konstruktionsbegriffs gehen die Herausgeber auch davon aus, dass als dritte Beziehung auch die Konstruktionsgrammatik selbst angesprochen wird: "'emergent constructions' also alludes to construction grammar" (ibid.). Letztere Beziehung bleibt allerdings extrem vage in den Beiträgen des Bandes, was beispielsweise dadurch deutlich wird, dass nur Deppermann, Imo und Günthner überhaupt konstruktionsgrammatische Literatur zitieren und sich nur Deppermann damit systematisch auseinandersetzt.

Die Aspekte von Grammatik, mit denen sich die AutorInnen kritisch auseinandersetzen, sind eher heterogen und beziehen sich auf einzelne Aspekte unterschiedlicher Grammatiktheorien.

Insbesondere wenden sich viele der BeiträgerInnen gegen die Auffassung, dass sprachliche Struktur (zumindest die Struktur der Äußerungen in *talk-in-interaction*) als ein möglichst vollständiges und stabiles Grammatiksystem bestehend aus Regeln und Strukturen (*un système où tout se tient*) beschrieben werden könnte: "[O]nly writing presents the model of a stable, uniform and complete system" (Hopper, 27). In mehreren Beiträgen wird diese Annahme als *written language bias* angesprochen (zum Beispiel Hopper; Imo; Günthner).

Die AutorInnen lehnen weiterhin die immer noch in vielen syntaktischen Disziplinen weit verbreitete Praxis ab, die sprachliche Struktur anhand von kontextfreien, oft introspektiv gewonnenen, statischen Sätzen zu erkunden (zum Beispiel Hopper; Imo). Viele der BeiträgerInnen scheinen überdies der Meinung zu sein, dass alle Grammatiktheorien gleichermaßen davon ausgehen, dass ein syntaktisches Muster unabänderlich ist, wenn es einmal gewählt worden ist. Dem liegt die Annahme zugrunde, dass Einheiten einer Grammatik immer als Ganze aus dem grammatischen System "geholt" werden. Stattdessen betonen die AutorInnen den Temporalitätsaspekt der gesprochenen Sprache, der dazu führt, dass eine syntaktische Struktur erst nach und nach erscheint oder sich gar im Gespräch verändert (Hopper; Pekarek Doehler; Imo; Günthner; Auer/Lindström; Breyer/Ehmer/Pfänder; Barth-Weingarten/Couper-Kuhlen; Maschler/Shaer): Äußerungen stellen eben keine "timeless entities that are fully present and complete, whose beginning, middle and end can be surveyed simultaneously" dar (Hopper, 42). Folglich wird von der Disziplin der Grammatikbeschreibung verlangt, dass "[a]nalysis of grammar have to reorient away from searching for autonomous structures and from treating grammatical constructions as finished entities" (Günthner, 157).

Aus diesen Zitaten wird deutlich, dass viele interaktionale LinguistInnen in diesem Band die linguistische Disziplin der Grammatik als ungeeignet für die Erforschung und Beschreibung von syntaktischen Mustern in der informalen, interaktional situierten Sprache ansehen. Dies hängt mit ihrem Verständnis der Disziplin der Grammatik insgesamt zusammen. Imo spricht sie explizit an (129f.):

For a long time, in the wake of structuralism, sentences were treated as hierarchical phrase-structures that were viewed as complete units. Only after research in spoken language had become established did temporal linearity come to the fore. The simplification that language structure consists of neatly demarcated categories, and, consequently, that language is completely analysable, can no longer be upheld.

Dabei unterscheiden die AutorInnen meist nicht zwischen verschiedenen Ansätzen in der Grammatik, was vor allem vor dem Hintergrund der Tatsache enttäu-

schend ist, dass kognitive Grammatik und viele Ansätze innerhalb der Konstruktionsgrammatik nicht nur einen großen Teil der in diesem Band geäußerten Kritikpunkte antizipieren und gleichermaßen ablehnen, sondern für viele der angesprochenen Probleme Lösungen anbieten oder zumindest prinzipiell bereitstellen können (z.B. hinsichtlich der geforderten Dynamik, siehe Langacker (2008:216): "Talking is a complex *activity*, so ultimately a language must be viewed dynamically, as something that people do rather than something they have"; zum Spannungsfeld zwischen Reproduktion und Kreativität siehe z.B. Stefanowitsch/Fischer (2006:203-204); zur Koinstanzierung mehrerer Konstruktionen in einem Konstrukt, siehe Croft (2001:26), Goldberg (2003:221) und Fischer/Stefanowitsch (2006:6-7); hinsichtlich der Temporalität von Sprache, siehe Langacker (2008: Kapitel 3.4.2.: "The Temporal Dimension"); zur Verankerung im Gebrauch, siehe z.B. Goldberg (2006:63-65), Langacker (2008:4) und Traugott (2008:7). Die spontane Uminterpretation von Konstruktionen ist damit eine natürliche Konsequenz der theoretischen Annahmen von kognitiver und Konstruktionsgrammatik. Der Symbolcharakter von Konstruktionen in der Konstruktionsgrammatik erlaubt zudem, Konstrukte zu expandieren und umzuinterpretieren, da Konstruktionen keine unabänderlichen mentalen Baupläne für wohlgeformte Sätze, sondern flexible, in Netzwerken organisierte Schemata sind (Langacker 2008, Kap. 8; Fischer/Stefanowitsch 2006:11-12)). Insgesamt hätten wir uns gewünscht, die Ergebnisse der Untersuchungen in diesem Band würden, in Hinblick auf die zukünftige Zusammenarbeit zwischen Grammatiktheorie und Gesprächsforschung, weniger in Form von Kritik an verschiedenen Grammatikmodellen aus den letzten vierzig Jahren und mehr in Form eines Anforderungskatalogs für eine Beschreibung von Sprache, die der Realität von sprachlicher Interaktion gerecht wird, präsentiert.

#### 4. Evaluation

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass der Band auf interessante, bisher wenig behandelte Phänomene der Temporalität von Äußerungen in der Interaktion aufmerksam macht, die ihre Berücksichtigung in jeglicher Theorie von Sprache finden sollten. Neben zahlreichen interessanten Beobachtungen, zum Beispiel zur Rolle von Kontext und morphologischer Markierung in Bezug auf Garden-Path-Sätze im gesprochenen Deutsch oder der Rolle der Prosodie bei der Etablierung von Kollokationen, ist für die Grammatiktheorie von Interesse, dass linguistische Konstrukte, d.h. die konkreten Äußerungen von SprecherInnen, gemeinsam hergestellt werden zwischen den PartizipantInnen in der Interaktion, dass dabei ursprünglich anvisierte Konstruktionen umgebaut und uminterpretiert werden können auf der Basis von den Reaktionen der jeweiligen Gesprächspartnerin oder des Partners, und dass damit die Realisierung von sprachlichen Äußerungen abhängig ist von den Kontingenzen der Interaktion (insbesondere Hopper und Pekarek Doehler). Des Weiteren zeigt Günthner, dass Projektionen manchmal extrem schematisch sein können. Die Rolle von Projektionen in der Grammatik (Auer 2000; 2005), die auch der Kokonstruktion von Äußerungen zu Grunde liegt, wird besonders deutlich in der Analyse der deutschen und schwedischen V1-Konstruktionen von Auer und Lindström, die vorschlagen, dass uneindeutige Projektionen zu Sprachwandel führen können. Damit wird auch die Relevanz der Temporalität in

der sprachlichen Realisation in der Interaktion für die Beschreibung von Grammatikalisierungsprozessen, d.h. der Beziehung zwischen emergenten und emergierenden Konstruktionen, deutlich.

## 5. Literatur

- Auer, Peter (2000): On line-Syntax – oder: Was es bedeuten könnte, die Zeitlichkeit der mündlichen Sprache ernst zu nehmen. In: *Sprache und Literatur* 85, 43-56.
- Auer, Peter (2005): Projection in interaction and projection in grammar. In: *Text* 25, 7-36.
- Clark, Herbert H. / Wilkes-Gibbs, Diane (1986): Referring as a collaborative process. In: *Cognition* 22, 1-39.
- Croft, William (2001): *Radical Construction Grammar*. Oxford University Press.
- Deppermann, Arnulf / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.) (2006): *Be-deuten: Wie Bedeutung im Gespräch entsteht*. Tübingen: Stauffenburg.
- Fischer, Kerstin / Stefanowitsch, Anatol (2006): Konstruktionsgrammatik: Ein Überblick. In: Fischer, Kerstin / Stefanowitsch, Anatol (Hgg.), *Konstruktionsgrammatik: Von der Anwendung zur Theorie*. Tübingen: Stauffenburg, 3-17.
- Goldberg, Adele E. (1995): *Constructions. A Construction Grammar Approach to Argument Structure*. Chicago / London: The University of Chicago Press.
- Goldberg, Adele E. (2003): Constructions: A new theoretical approach to language. *Trends in Cognitive Science* 7 (5), 219-224.
- Goldberg, Adele E. (2006): *Constructions at Work. The Nature of Generalization in Language*. Oxford University Press.
- Hunston, Susan / Francis, Gill (2000): *Pattern Grammar: A corpus-driven approach to the lexical grammar of English*. Amsterdam: Benjamins.
- Johnson, Christopher (2001): Review of Hunston & Francis (2000). In: *Computational Linguistics* 27, 318-320.
- Langacker, Ronald W. (2008): *Cognitive Grammar: A Basic Introduction*.
- Metzing, Charles / Brennan, Susan E. (2003): When conceptual pacts are broken: Partner-specific effects in the comprehension of referring expressions. In: *Journal of Memory and Language* 49, 201-213.
- Pickering, Martin / Garrod, Simon (2004): Toward a mechanistic psychology of dialogue. In: *Behavioral and Brain Sciences* 27, 169-190.
- Stefanowitsch, Anatol / Fischer, Kerstin (2006): Konstruktionsgrammatik: Von der Anwendung zur Theorie. In: Fischer, Kerstin / Stefanowitsch, Anatol (Hgg.), *Konstruktionsgrammatik: Von der Anwendung zur Theorie*. Tübingen: Stauffenburg, 203-209.
- Traugott, Elizabeth C. (2008): Grammatikalisierung, emergente Konstruktionen und der Begriff der 'Neuheit'. In: Stefanowitsch, Anatol / Fischer, Kerstin (Hgg.): *Konstruktionsgrammatik II: Von der Konstruktion zur Grammatik*. Tübingen: Stauffenburg, 5-32.
- Traugott, Elizabeth C. (2010): Dialogic contexts as motivations for syntactic change. In: Cloutier, Robert A. / Hamilton-Brehm, Anne Marie / Kretzschmar, William (Hgg.), *Variation and change in English grammar and lexicon*. Berlin: de Gruyter Mouton, 11-27.

Waltereit, Richard / Detges, Ulrich (2007): Different Functions, Different Histories: Modal particles from a diachronic point of view. In: Journal of Catalan Linguistics 6, 61-82.

Kerstin Fischer  
Maria Alm

University of Southern Denmark  
Institute of Business Communication and Information Science  
Alsion 2  
DK-6400 Sønderborg

kerstin@sitkom.sdu.dk  
mhalm@sitkom.sdu.dk

Veröffentlicht am 19.2.2013

© Copyright by GESPRÄCHSFORSCHUNG. Alle Rechte vorbehalten.